

„Die zukünftige Entwicklung der saarländischen Hochschulen“

Grundsatzrede von Wissenschaftsminister Jürgen Schreier

Die Entwicklungen der 60-er und 70-er Jahre hatten zu tiefgreifenden Reformen und einem massiven Ausbau der Hochschulen geführt. Damit wollte man einerseits dem steigenden Bildungs- und Qualifizierungsbedarf in der Gesellschaft nachkommen, andererseits aber auch die Studien- und Ausbildungsbedingungen insgesamt verbessern. Gleichzeitig aber stiegen die Zahl der Studienberechtigten und die Übergangquote stark an, so dass in den Folgejahren ein kontinuierlicher Anstieg der Zahl der Studierenden einsetzte, die sich bis Mitte der 90-er Jahre geradezu verdoppelt hatte.

Zur gleichen Zeit gerieten - bedingt durch wirtschaftliche Rezession und den deutschen Einigungsprozess - die öffentlichen Haushalte in eine äußerst angespannte Situation, die nicht nur weitere Expansion im Hochschulbereich unmöglich machte, sondern - im Gegenteil - die hochschulpolitische Diskussion unter den Druck einer notwendigen Reduzierung der öffentlichen Ausgaben brachte. Die Folge waren zum Teil tiefgreifende Einschnitte in die Hochschulhaushalte, von denen die Hochschulen in kaum einem Land verschont blieben.

Unter dem Eindruck dieser Entwicklung und zunehmender Anspannung auf dem Arbeitsmarkt trat ein Rückgang der Studienanfängerzahlen ein. Die daraus folgende Abnahme der Studierenden und jährlichen Absolventenzahlen wirkt sich noch bis heute aus und hat in bestimmten Ausbildungsbereichen - insbesondere in den Natur- und den Ingenieurwissenschaften - zu einem bedenklichen Mangel an jungen hochqualifizierten Nachwuchskräften geführt.

Dadurch angestoßen und unter dem Eindruck der auch weiterhin angespannten Lage der öffentlichen Hand ist eine neue hochschulpolitische Diskussion in Gang gekommen, in deren Verlauf erneut die innere Struktur der Hochschulen und die Frage nach der Effizienz des Einsatzes öffentlicher Mittel in diesem Bereich in das Zentrum der Kritik geraten ist.

Die wachsende europäische Integration und die zunehmende Globalisierung auch im Wissenschafts- und Forschungsbereich führen vor Augen, dass das Bildungssystem mehr denn je ein entscheidender Faktor der internationalen Konkurrenzfähigkeit ist.

Deutschland im internationalen Bildungsvergleich

Je höher der Bildungsstand der Bevölkerung, desto besser ist sie für die Anforderungen der modernen Lebens- und Arbeitswelt gerüstet. Die deutsche Bevölkerung ist - wie in „Education at a Glance“ nachzulesen - im internationalen Vergleich gut ausgebildet, auch wenn die neuesten Ergebnisse der PISA-Studie hieran Zweifel aufkommen lassen.

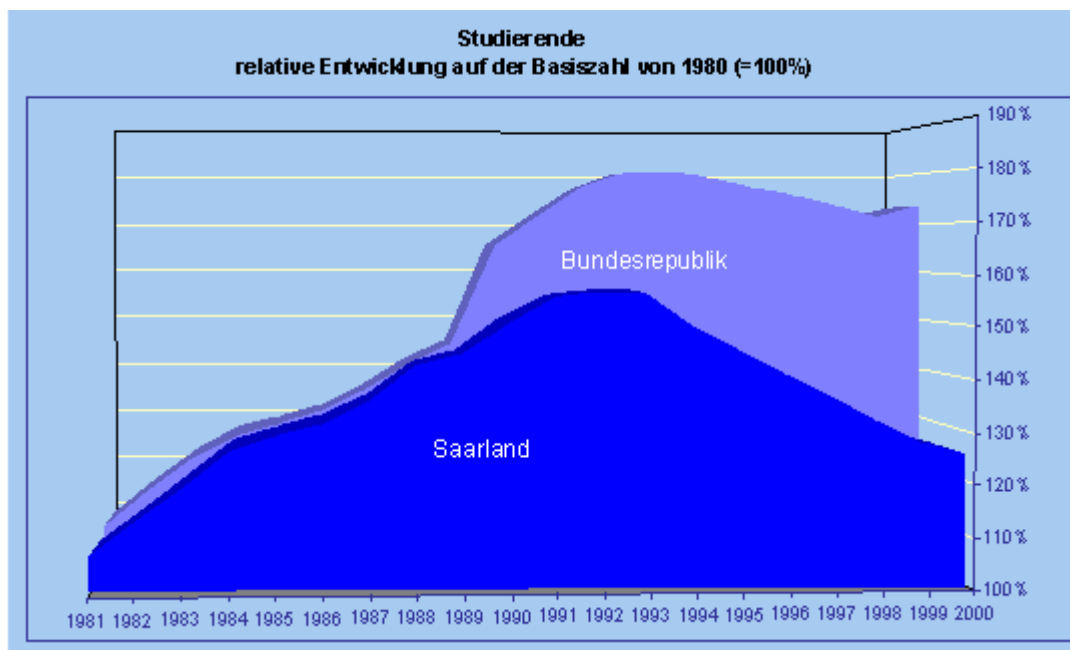
Während im Mittel aller OECD-Staaten 62% der 25- bis 64-Jährigen über einen Abschluss des **Sekundarbereichs II** verfügen, sind es in Deutschland 81%, die über eine Studienberechtigung oder eine abgeschlossenen Berufsausbildung verfügen.

Im **tertiären Bildungsbereich** gibt es Defizite. Hier verfügen im Mittel der OECD-Staaten 22% der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung über einen Bildungsabschluss. **Deutschland** liegt im Vergleich dazu mit **23%** nur schwach darüber und damit deutlich hinter einer Reihe von Vergleichsländern wie Kanada, den Vereinigten Staaten und Japan, auch wenn man vorsichtig sein muss bei solchen Zahlen, um nicht Gefahr zu laufen, Äpfel mit Birnen zu vergleichen.

Aber eines steht fest, auch in Zukunft haben wir einen großen Bedarf an hochqualifizierten Arbeits- und Führungskräften in unserem Land. Bildung gehört zu einem der wichtigsten Produktionsfaktoren moderner Industrie- und Wissensgesellschaften.

Entwicklung der Studierenden

Die Zahl der Studierenden hatte sich seit dem Beschluss der Ministerpräsidenten zur Öffnung der Hochschulen von 1977 bis in die Neunziger Jahre bundesweit auf über 1,8 Millionen nahezu verdoppelt. Vier Jahre nach der deutschen Einheit, 1994, war der letzte Höchststand mit 1,872 Millionen Studierenden erreicht. Diese Situation wurde seinerzeit allgemein als „Überlast der Hochschulen“ beklagt, da weder die finanzielle noch die personelle Ausstattung der Hochschulen mit der Entwicklung Schritt gehalten hatte. Der anschließende Rückgang der Studierendenzahlen beruhte einerseits auf einem Rückgang der Studienberechtigten, aber auch auf der abnehmenden Studienneigung. Der Abwärtstrend hielt bis 1999 bundesweit an und führte zu einer Abnahme der Studierendenzahl um rund 5%. Seitdem ist die Zahl der Studierenden wieder leicht steigend.



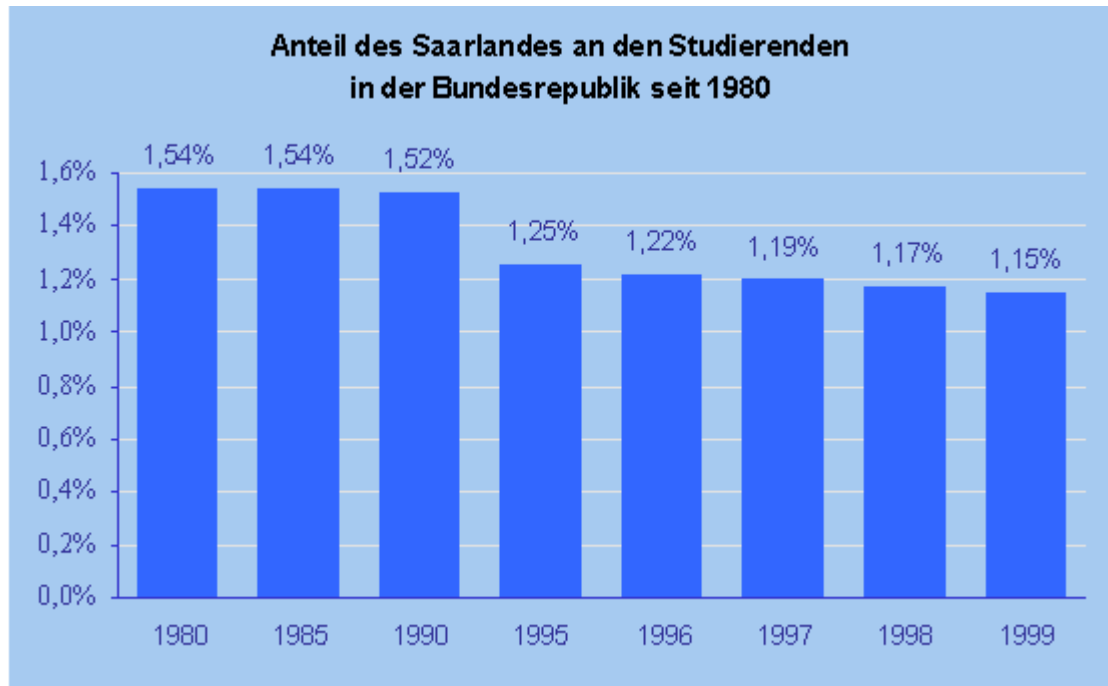
Im **Saarland** verlief die Entwicklung ähnlich, aber stärker ausgeprägt. Nach einem Höchststand in den Jahren 1992 bis 1994 mit knapp 25.000 Studierenden sank deren Zahl stetig ab auf 19.970 im WS 2000/01. Das entspricht einer Abnahme um rund 20% in sieben Jahren.

Das hat auch dazu geführt, dass **der Anteil des Saarlandes an den Studierenden** in der Bundesrepublik von 1,25 % im Jahr 1995 auf 1,15 % im Jahr 2001 und damit noch weiter

unter den Wert des Bevölkerungsanteils (1,3%) gesunken ist.

Seit dem laufenden WS 2001/02 ist auch im Saarland eine Trendwende eingetreten. Die Zahl der Studierenden ist auf 20.178 gestiegen.

Die Zahl der Studienanfänger im Saarland ist nach einer langen rückläufigen Entwicklung erstmals im WS 2000/01 gegenüber dem Vorjahr um 6,4 % auf 3.195 wieder angestiegen. Damit wurde im Saarland die Schwelle von 20 Tausend Studierenden wieder überschritten.



Die vergleichsweise niedrige Zahl der Studierenden an den saarländischen Hochschulen hat den Vorteil, dass die Betreuungsrelation verbessert werden konnte.

Nach der **Prognose der KMK zur weiteren Entwicklung der Zahl der Studienanfänger und der Studierenden** ist zu erwarten, dass die Zahl der Studierenden bis 2010 auf hohem Niveau bleiben wird und in den danach folgenden Jahrzehnten mit einer demographisch bedingten Abnahme um ein Viertel zu rechnen ist. Das bedeutet, dass sich die Hochschulen verschärft dem Wettbewerb um Studierende und Studienanfänger stellen müssen. Es steht zu erwarten, dass diese rückwärtige Entwicklung im Saarland noch dramatischer verlaufen wird.

Für diesen Wettbewerb müssen unsere Hochschulen dringend gerüstet sein.

Ziele einer Hochschulstrukturreform müssen also sein:

- **Die Hochschulen müssen sich im Wettbewerb positionieren**
- **Die Hochschulen müssen sich weiter internationalisieren**
- **Die Hochschulen müssen effizienter werden**

Von den Hochschulen werden **Spitzenleistungen in Lehre und Forschung** erwartet. Dafür müssen sie **entsprechend ausgestattet** werden. Der Motor braucht auch Treibstoff. Wir werden deshalb bereits in den kommenden Jahren in einem ersten Schritt die Ausgaben für den von meinen Amtsvorgängern jahrelang sträflich unterfinanzierten Hochschulbau aufstocken.

Ausstattung der Hochschulen im Saarland

Die Verbesserung der Finanzsituation der Hochschulen hat hohe Priorität. Die Haushaltsansätze für Ausgaben der Hochschulen wurden seit 1999 zwar moderat, aber dennoch von 344,6 Mio. DM auf 348,3 Mio. DM erhöht. Im kommenden Haushaltsjahr ist eine weitere Steigerung um 4 Mio. DM auf 352,4 Mio. DM vorgesehen. Das bedeutet eine Steigerung um 1,2% gegenüber dem Vorjahr.

Allein der Haushalt der Universität ist seit 1999 um 4,9 Millionen DM gewachsen. Dabei wird deutlich, dass es bewusst vermieden wurde, den deutlichen Rückgang der Studierendenzahlen in den vergangenen Jahren mit einem Abbau von Stellen und Ausstattungsmitteln zu beantworten.

Durch die Neuregelung des Länderfinanzausgleichs, durch das Auslaufen der Teilentschuldung und durch die Steuerreform ergeben sich für den ohnehin schon angespannten Landeshaushalt jedoch Belastungen, die eine Steigerung der Grundmittel für die Hochschulen außerordentlich erschweren.

Trotz der schwierigen Haushaltslage hat die Landesregierung dennoch mit der Umsetzung der im Programm für die Landtagswahl 1999 angekündigten Maßnahmen begonnen:

- Ein Sonderprogramm zur **Verbesserung der Ausstattung der universitären Bibliotheken** wurde in Höhe von 1 Mio. DM pro Jahr geschaffen.
- Zur **Stärkung der neuen Schwerpunkte „Bioinformatik“ und „Medizintechnik“** wurde der Mittelansatz ab dem Haushaltsjahr 2001 um rund 600.000 DM aufgestockt.
- Der Universität wurden im Haushaltsjahr 2001 zusätzliche Investitionsmittel in Höhe von **800.000 DM für die Bioinformatik** und **4 Millionen DM für den Schwerpunkt „Sprachtechnologie“** zur Verfügung gestellt.
- Eine Anschubförderung für die **Virtuelle-Saar-Universität wurde mit 450.000 DM** geleistet.
- Schließlich erhält die Universität **zusätzliche Stellen für die Ausstattung des Zentrums für Lehrerbildung** und zugunsten der Politikwissenschaft soll ein bestehender kw-Vermerk gestrichen werden.

Auch die **Investitionsausgaben im Hochschulbereich** werden in den kommenden Jahren deutlich gesteigert. Der Regierungsentwurf für 2002 und die Finanzplanung bis 2004 sehen ein künftiges Investitionsvolumen von durchschnittlich 93,3 Millionen DM pro Jahr vor. Das bedeutet eine **Steigerung um 58 % gegenüber dem vergangenen Fünfjahreszeitraum** (1997 bis 2001), in dem die Hochschulbauinvestitionen im Jahr durchschnittlich 62,8 Millionen DM betragen.

Effizienzsteigerung

Aber Geld allein reicht nicht aus. Die vorhandenen Ressourcen müssen auch nutzbringend eingesetzt werden und zwar so effizient wie möglich. Das bedeutet, mit diesen Mitteln muss ein Optimum an Leistung in der Forschung und in der Lehre erzielt werden. Dies ist und war in der Vergangenheit nicht immer und überall gewährleistet.

Wichtige Schritte dahin sind:

- die Zuweisung klarer Verantwortlichkeiten,
- stärkere **Transparenz** und **Leistungsorientierung bei der internen Mittelvergabe**, das bedeutet **Evaluation** in der Forschung und in der Lehre
- Einführung eines **Kosten-Leistungsrechnungswesens**,
- Maßnahmen zur **Verbesserung der Lehre**,
- und wirksame Maßnahmen zur **Verkürzung der allgemeinen Studienzeiten**.

Wer wirklich gut sein will, muss seine Stärken kennen und darf sich nicht verzetteln. **Deshalb müssen die Hochschulen sich zunehmend auf ihre Stärken konzentrieren und diese Stärken offensiv nach außen zu erkennen geben. Das gilt ausdrücklich für alle Hochschulen des Saarlandes.**

Ziel ist es, die vorhandenen Ressourcen unter Gesichtspunkten der **Effizienz** auch regional auf leistungsfähige Forschungs- und Ausbildungsschwerpunkte zu **konzentrieren** und die **Komplementarität** und die **Kooperation** zwischen den Hochschulen in der Region zu stärken.

Schwerpunktbildung

Vor dem Hintergrund zunehmenden Wettbewerbs zwischen den Hochschulen innerhalb Deutschlands, aber auch europaweit und international um die besten Wissenschaftler und die besten Studienbewerber müssen die **Hochschulen sich positionieren**. Dabei ist die **Bildung von Schwerpunkten** unerlässlich. Keine Hochschule kann auf allen Wissenschaftsgebieten exzellent sein, und alle Hochschulen auf allen Gebieten exzellent zu machen, kann sich kein Land leisten.

Schwerpunktbildung muss sicherlich die Tradition einer Hochschule im Blick behalten, sie muss sich aber in erster Linie ausrichten an den vorhandenen Kompetenzen und deren Ausbau sowie auf die Nachfrage nach Forschungs- und Ausbildungsergebnissen von außen. Im Saarland wird leistungsfähige Forschung in einem vielfach unbekanntem breiten Spektrum betrieben. Schwerpunkte liegen insbesondere auf den Gebieten:

- der Informations- und Kommunikationstechnologien,
- der Materialforschung,
- der Sprachforschung und Sprachtechnologie,
- der Life-Sciences mit biologisch-medizinischer Forschung und Biotechnologie,
- der Kognitionswissenschaft, an der auch die Geisteswissenschaften erheblichen Anteil haben,
- der Sprach- und Kulturwissenschaften,
- der internationalen und Europakompetenz.
-

Was Schwerpunktbildung bewirken kann, ist uns erst in der vergangenen Woche wieder vor Augen geführt worden. Die **Verleihung des Deutschen Zukunftspreises 2001 durch den Bundespräsidenten an einen Wissenschaftler aus dem Saarland** wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die Informatik mit den Informations- und Kommunikationstechnologien zu einem zentralen Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkt in den Hochschulen und den umgebenden Forschungseinrichtungen in unserem Land ausgebaut worden wären, der einen Anziehungspunkt für die exzellentesten Wissenschaftler auf diesem Gebiet darstellt. Dieser Schwerpunkt muss als beispielhaft für die Entwicklungsziele auch der anderen Forschungs- und Ausbildungsschwerpunkte im Saarland gelten.

Der **Europaschwerpunkt** steht im Zeichen der Integration Europas und der Entwicklung des europäischen Binnenmarktes. Die engen historischen Beziehungen zu Frankreich und bedeutende Vorleistungen in der grenzübergreifenden Zusammenarbeit im Hochschulbereich verleihen diesem Schwerpunkt besonderes Gewicht.

Er war auch eine wichtige Voraussetzung für die Ansiedlung der **Deutsch-Französischen Hochschule** im Saarland. Sie ist sowohl eine wichtige Bereicherung der Hochschullandschaft in unserem Land als zugleich ein zukunftsweisendes Modell für die Entwicklung einer auch über die Grenzen der Vertragsstaaten hinausgehenden europäischen Hochschule.

Ich wünsche und erwarte allerdings auch - nicht zuletzt auch im Hinblick auf die finanziellen Sonder-Leistungen, die das Saarland hierfür erbringt - dass **die Deutsch Französische Hochschule mehr als bisher in die Standort-Region hineinwirkt** und **stärkere Impulse für die Internationalisierung der Hochschulen und ihrer Ausbildungsangebote** gibt.

Stärkung der Autonomie

In der allgemeinen hochschulpolitischen Diskussion sind sich die meisten einig: die Hochschulen müssen in ihrer Autonomie gestärkt werden. Dahinter steht die Erwartung, dass staatliche Deregulierung und mehr Eigenverantwortlichkeit dazu beitragen, die Leistungsfähigkeit und die Effizienz der Hochschulen zu steigern.

Selbstverantwortliches Handeln erfordert aber seitens der Hochschulen **die Übernahme eines Mehr an Verantwortung**, eine Entscheidungsstruktur, die selbst in schwierigen

Situationen handlungsfähig ist, auch schwierige Entscheidungen ermöglicht und für deren Umsetzung bürgt.

Selbstverantwortliches Handeln erfordert auch **Leistungstransparenz**, die **den effizienten Einsatz der verfügbaren Mittel garantiert**. Die vorhandenen knappen Ressourcen müssen flexibel, effizient und leistungsorientiert eingesetzt werden. Dafür bedarf **es klarer Planungs-, Entscheidungs- und Verwaltungsstrukturen** auf allen Ebenen der Hochschulen. Handlungs- und Kontrollfunktionen müssen klar voneinander getrennt sein. Starke Exekutivorgane müssen Gremien mit definierten Kontroll- und Initialfunktionen gegenüberstehen.
Entscheidungen über

- die Verwendung freier Stellen
- der Feststellung von Leistungskriterien für die Verteilung der Mittel u. a. m.

müssen im Entscheidungsbereich der Hochschulleitung liegen. Sonst laufen sie Gefahr, im Streit zwischen den einzelnen Interessengruppen zerrieben zu werden.

Das gilt grundsätzlich auch für die **Festlegung und die Entwicklung von Schwerpunkten**. Dabei werden die Hochschulen auch **ihre Reformfähigkeit unter Beweis stellen** müssen. Von den Hochschulen wird erwartet, dass sie innovative Entwicklungen aus sich selbst heraus einleiten und vorantreiben, woran bisher - zumindest aus der Erfahrung der Vergangenheit heraus - berechtigte Zweifel bestanden. Die Hochschulen müssen sich autonomiefähig machen.

Die **Globalisierung des Haushalts** ist ein weiterer konsequenter Schritt auf dem Weg zu mehr Autonomie. Die rechtlichen Voraussetzungen sind auch im Saarland gegeben. Die Struktur der Haushaltspläne erlaubt den saarländischen Hochschulen **schon jetzt ein hohes Maß an Flexibilität**, das durch die gegenseitige Deckungsfähigkeit von Ausgabetiteln innerhalb der Titelgruppen erreicht wird, mit der Einschränkung, dass die Übertragbarkeit der Mittel der Zustimmung des Landes bedarf. Darauf hat man sich aber bisher immer problemlos einigen können.

Der Globalhaushalt würde ihnen weitestgehende Haushaltsflexibilisierung erlauben, wenn damit sämtliche Ausgaben gegenseitig deckungsfähig und übertragbar sind und zusätzliche Einnahmen zur Verstärkung der Ausgaben herangezogen werden können.

Mindestvoraussetzungen, die nicht zuletzt aufgrund der Budget-Hoheit des Landtages an einen Globalhaushalt gestellt werden müssen, sind die Einführung eines **Controlling-Systems** auf allen Ebenen der Hochschulen.

Die Landesregierung hat den Hochschulen des Saarlandes die Einführung **eines Globalhaushaltes in Aussicht gestellt** unter der Voraussetzung, dass die genannten notwendigen organisatorischen und betriebswirtschaftlichen **Steuerungsinstrumente** zur Verfügung stehen. Dazu gehört auch ein transparentes Verfahren für **eine kennzahlenorientierte Mittelverteilung** auch für die Zuweisung der Mittel an die einzelnen Fakultäten und Fachbereiche.

Die Gewährung globaler Mittelzuweisung und einer mehrjährigen Planungssicherheit seitens des Landes muss jedoch zwangsläufig mit einer Gegenleistung der Hochschulen verbunden sein. Die **vertraglich festgelegte Zielvereinbarung** zwischen Land und Hochschule wäre ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem ergebnisorientierten Einsatz öffentlicher Mittel und der **Einforderbarkeit bestimmter Leistungen**, z.B. der Reduzierung von Studienzeiten, Zielzahlen in bestimmten Ausbildungsbereichen, Ausbau bestimmter FuE-Schwerpunkte, Einwerbung von Drittmitteln u.s.w.

Sicherung von Qualität in der Lehre und Verkürzung der Studienzeiten

Die **Altersverteilung zeigt, dass die Studierenden** im Saarland im Durchschnitt älter sind als im gesamten Bundesgebiet. Ein Viertel aller Studierenden der Universität sind 30 Jahre und älter.

Die Hochschulausbildung ist mit 7 Jahren im Bundesdurchschnitt viel zu lang und mit einem durchschnittlichen Abbrecheranteil von 30% nicht effizient. Da machen auch die Hochschulen im Saarland keine Ausnahme.

Der Anteil der Absolventen, die mehr als 12 Fachsemester bis zum Hochschulabschluss benötigen, ist im Saarland seit 1980 von 36 % auf 47 % gestiegen.

Erforderlich sind:

- eine Verbesserung von **Studienberatung und Studienbetreuung**. Eine wesentliche Funktion haben hier die Studiendekane und Studiengangsleiter an der Universität des Saarlandes. An der HTW gibt es für jeden Studiengang Studienfachberater. An den künstlerischen Hochschulen ist die Studienberatung adäquat in den Studienverlauf integriert. Ich unterstütze die Universität in ihren Bemühungen, darüber hinaus die Studienberatung rasch neu zu organisieren, dass
- **Lehrberichte**, an deren Erstellung alle Betroffenen partizipieren, von allen Beteiligten als internes Evaluierungsinstrument begriffen und eingesetzt werden,
- eine nachhaltige **Verbesserung der Lehre** (straffere Studienordnungen, kürzere Prüfungs- und Begutachtungszeiten, didaktisch bessere Aufbereitung von Lehrangeboten auch unter dem Einsatz moderner Informations- und Kommunikationstechnik) erfolgt.

Ich habe mich entschlossen, um die große Bedeutung des Fortschritts in diesem Bereich zu unterstreichen und um einen neuen Anreiz zu setzen, einen „**Preis für besondere Leistungen in der Hochschullehre**“ ausbringen. Notwendig ist ferner:

- die flächendeckende Einführung von **konsekutiven Studiengängen**,
- die **Modularisierung** der Studienangebote
- die **Einführung gestufter Abschlüsse** wie Bachelor- und Master als international am weitesten anerkannte Abschlüsse auf der Grundlage von Credit-Points.

Dabei ist es wichtig, dass die Hochschulen die Studienpläne von Grund auf überarbeiten und an die veränderten Anforderungen eines gestuften Studiensystems anpassen. Auf keinen Fall darf es dabei zu einer bloßen Umetikettierung bestehender Studiengänge kommen.

Mittlerweile werden an deutschen Hochschulen 549 Bachelor-Studiengänge und 370 Studiengänge mit Master-Abschluss angeboten. Mit anderen Worten: 10% der insgesamt 9.452 Studiengänge bundesweit sind Bachelor-Master-Studiengänge.

Da sind die Hochschulen im Saarland gerade mal mit zwei Bachelor-Studiengängen dabei („Bioinformatik“ an der Universität und „Telekommunikationsinformatik“ an der HTW). Wir müssen schnell größte Anstrengungen in diese Richtung unternehmen.

Wenn dieses alles umgesetzt ist, werden wir dem Ziel einer Verkürzung der Studienzeiten einen großen Schritt näher sein.

Die Einführung von **Studiengebühren** ist ein letzter konsequenter Schritt in dieser Kette. Sie sind eine Hilfsmaßnahme, die das Bewusstsein wachrütteln soll und den Prozess, der zur Studienzeiterkürzung führen muss, unterstützen kann. Die auf Grund dieses Gesetzes erzielten Einnahmen können in Gänze den Hochschulen zufließen zur Verbesserung der Qualität der Lehre und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Es ist mein Ziel, dieses Gesetz eines Tages dadurch gegenstandslos werden zu lassen, dass alle Studierenden ihren Abschluss innerhalb der gebührenfreien Zeit erlangen. Denn dann brauchen wir kein Gebührengesetz mehr.

An dieser Stelle muss klar gesagt werden: Mit dem **Gebührengesetz ist auf gar keinen Fall der Einstieg in allgemeine Studiengebühren** beabsichtigt. Studiengebühren in Deutschland sind überhaupt nur denkbar unter den Voraussetzungen einer bundesweit einheitlichen Handhabung, der Einbettung in ein umfassendes Stipendiensystem und der Sicherstellung, dass alle Studienangebote das Geld wert sind, das für sie bezahlt wird.

Ein weiterer Punkt muss klar gestellt werden:

Eine qualitativ hochwertige Ausbildung erfordert Qualität in der Lehre und Qualität in der Lernleistung von Studierenden. Das bedeutet, dass sich die schulische Vorbereitung mit dem Abitur auf die Anforderungen der Hochschulen einstellen muss. Das mag - wie immer wieder von verschiedenen Seiten beklagt wird - nicht in allen Ländern immer der Fall sein. Die Folgerung daraus kann aber nicht sein, dass das Abitur in seiner Funktion als allgemeine Zugangsberechtigung in Zweifel gezogen und ersatzweise die Entscheidung auf die Hochschulen verlagert wird.

Das **Abitur muss als allgemeine Zugangsberechtigung für ein Hochschulstudium erhalten bleiben**, und zwar nicht als notwendige, sondern als hinreichende Eintrittsvoraussetzung. Wenn in allen Ländern ein Zentral-Abitur wie im Saarland eingeführt würde, wären auch die Qualitätsunterschiede innerhalb der Zugangsberechtigung beseitigt. Ein nur Minuten dauerndes Auswahlgespräch kann nicht die Alternative für eine jahrelang vorbereitete, an Qualitätsnormen ausgerichtete Abiturprüfung sein. Mit der Einführung des 8-jährigen Gymnasiums und einer grundlegenden Erneuerung der Lehrpläne hat das Saarland als erstes westliches Bundesland den Weg zur Qualitätssicherung der gymnasialen Ausbildung geöffnet. **Besser 8 Jahre als 8 Minuten!** Grundsätzlich halte ich es im Sinne einer Qualitätssicherung für sinnvoller, wenn gute Abiturienten ihre Hochschule aussuchen.

Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen

Internationalität und Attraktivität für ausländische Studierende und Wissenschaftler sind wichtige Gradmesser für die Leistungsfähigkeit der Hochschulen. Darüber hinaus ist die Internationalisierung zugleich zu einer Triebfeder der Hochschulreform in Deutschland geworden. Auch die Pflege internationaler Beziehungen ist eine zentrale Aufgabe der Hochschulen.

Hinzu kommt, dass die demographische Entwicklung in Deutschland dazu zwingt, sich verstärkt um ausländische Studierende und Wissenschaftler zu bemühen. Bereits heute sind vor allem technologie- und wissensintensive Unternehmen des Dienstleistungsbereichs vielfach nicht in der Lage, offene Stellen mangels hochqualifizierter Bewerber zu besetzen. Die wirtschaftliche Situation insbesondere kleinerer Unternehmen wird hierdurch stark beeinträchtigt. Angesichts der aktuellen Studenten- und Absolventen-Prognosen wird sich die Lücke zwischen der Anzahl der Hochschulabsolventen und den vom Arbeitsmarkt benötigten hochqualifizierten Arbeitskräften in den nächsten Jahrzehnten eher noch verstärken. Es wird daher für die Zukunft darauf ankommen, **hochqualifizierte Studierende aus dem Ausland zu gewinnen und im Land zu halten**. Dabei nehmen die Hochschulen eine Schlüsselfunktion ein.

Die Frankreichkomponente in Forschung und Lehre ist für die saarländischen Hochschulen profilbildend. Ich ging oben bereits auf den Europa-Schwerpunkt ein. Ich freue mich, dass alle Hochschulen des Landes in der jüngsten Zeit verstärkt internationale Kooperationen suchen. Die im kommenden Jahr von der Universität des Saarlandes zusammen mit einer amerikanischen Universität geplante europäische Sommerschule (**Summer European Academy**) zeigt beispielhaft, dass das Erfordernis der Internationalisierung erkannt ist. Auch diese Initiative wird vom Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft unterstützt und gefördert.

Erfreulich hoher Anteil ausländischer Studierender im Saarland

Die saarländischen Hochschulen sind hierfür gut gerüstet. Als Grenzlanduniversität hat die Universität des Saarlandes traditionell einen hohen Anteil von ausländischen Studierenden. Im vergangenen Wintersemester 2000/01 waren 2.308 ausländische Studierende allein an der **Universität des Saarlandes** eingeschrieben.

Bei einer Gesamtzahl von 16.922 Studierenden betrug der Anteil 12,8 % und lag damit weit über dem Bundesdurchschnitt von 10,4 %. In der Informatik beträgt der Anteil ausländischer Studierender sogar 13 %. Damit nimmt das Saarland im Ländervergleich den viert höchsten Platz ein hinter Baden-Württemberg, Berlin und Hessen. Ein Ergebnis, auf das das Land und seine Hochschulen stolz sein dürfen.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber auch noch Handlungsbedarf. Lassen Sie mich das am Beispiel der Universität zeigen. Hier kommt mit 66 % ein erheblicher Teil der ausländischen Studierenden aus Europa. Darunter kommt traditionell der größte Teil (14 %) aus dem benachbarten Frankreich. Aus Amerika kommen gerade einmal 81 Studierende, darunter 33 aus den USA, das sind rund 1,4 %. Auf die aufstrebenden Industrieländer in Asien entfallen 441 Studierende (19 %). Das bedeutet, dass die Studiengänge der Universität des Saarlandes für Nachfrager aus diesen Ländern noch attraktiver gestaltet werden müssen.

Hohe Attraktivität für ausländische Wissenschaftler

Die hohe internationale Attraktivität der saarländischen Hochschulen zeigt sich aber auch in der **Zahl ausländischer Wissenschaftler**. Eine jüngste Erhebung durch die BLK zeigt, dass **30 von 418 aller besetzten Hochschullehrerstellen** im Saarland mit Wissenschaftlern aus dem Ausland besetzt sind. Das bedeutet einen Anteil von durchschnittlich **7,2 %**. Damit liegt

das Saarland im Ländervergleich **an erster Stelle** noch vor Baden-Württemberg (6,6 %), Berlin (6,1 %) und Hamburg (5,6 %). Der Durchschnitt liegt bundesweit bei 4,9 %. Besonders hoch sind die Anteile bei den künstlerischen Hochschulen im Saarland mit 23,4 % und bei der Universität des Saarlandes, die mit einem Anteil von 7,1 % gleich hinter den Universitäten in Baden-Württemberg mit einem durchschnittlichen Anteil von 7,4 % liegt. Auffällig gering dagegen ist der Anteil der ausländischen Wissenschaftler an den Fachhochschulen mit bundesweit durchschnittlich 1,8 %.

Der hohe Anteil ausländischer Professoren ist Folge und zugleich Ausdruck des internationalen Profils mit interdisziplinärem europäischen Forschungs- und Ausbildungsschwerpunkt. Dazu gehören zahlreiche französische Ausbildungsangebote und mehrsprachige internationale Studiengänge, die gemeinsam mit ausländischen Hochschulen angeboten werden und zu gegenseitig anerkannten Abschlüssen führen.

Ein Auslandsaufenthalt ist wichtiger Impulsgeber für neue Ideen und trägt dazu bei, Verständnis für andere Kulturen und Denkansätze zu gewinnen. Das gilt genau so für deutsche Studierende. Deshalb muss sich die Internationalisierung der Hochschulen in beiden Richtungen ausdehnen. Studierende müssen die Chance haben, im Ausland Erfahrungen zu sammeln, und zwar ohne Zeitverlust beim Studieren.

Weitere Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung für ausländische Studierende und Wissenschaftler wären Erleichterungen im Zusammenhang mit der Aufenthaltsberechtigung in Deutschland zum Zweck des Studiums, der Studienvorbereitung oder einer Studienbewerbung. Dazu gehört aber auch die Perspektive, im Einzelfall studienbegleitend oder nach einem erfolgreichen Abschluss auch eine entsprechenden Beschäftigung aufnehmen zu können. Die hierfür notwendigen Voraussetzungen müssen geschaffen und dem entsprechend auch im neuen Zuwanderungsgesetz berücksichtigt werden.

Ausbau der Fachhochschule

Der Ausbau der Fachhochschule hat weiter Priorität. Fachhochschulen bieten eine berufsorientierte und praxisnahe Ausbildung an. Diese ist in besonderem Maße geeignet für die Umsetzung der auf Forschung basierenden Erkenntnisse in neue Produkte, Verfahren und Dienstleistungen.

Um ihre strukturelle Bedeutung für das Land nutzen und aufwerten zu können, muss die Fachhochschule ihre **Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit der Wirtschaft** - vor allem mit den kleinen und mittelständischen Unternehmen - weiter ausbauen. Der **Wissens- und Technologietransfer** sowie die **Entwicklung dualer Studiengänge** werden weiterhin im Zentrum dieser Zusammenarbeit stehen.

Der Anteil der Studienanfänger an Fachhochschulen beträgt derzeit (WS 2000/01) **bundesweit rund 31,2 %**. Im **Saarland** liegt der Anteil mit **27 % deutlich unter dem Bundesdurchschnitt**, auch wenn eine Steigerung gegenüber den Vorjahren erkennbar wird. Das gleiche gilt für den **Anteil der Studierenden an Fachhochschulen**. Dieser liegt im Saarland mit 15,7 % weit unter dem bundesweit durchschnittlichen Anteil von 25,5 %.

Gründe hierfür sind:

- Der quantitative Ausbau der HTW hat in der Vergangenheit mit der qualitativen Entwicklung nicht Schritt gehalten, und
- Rheinland-Pfalz hat in der unmittelbaren Nachbarschaft (Zweibrücken und Birkenfeld) mit Konversionsmitteln des Bundes zwei neue Fachhochschul-Standorte eingerichtet. Diese decken einen erheblichen Teil der Studienplatznachfrage an Fachhochschulen in der Region ab und ziehen zum großen Teil natürlich auch Studienbewerber aus dem Saarland an.

Fazit:

Das Saarland bildet zu wenig Fachhochschulabsolventen aus. Das wird um so deutlicher, wenn man sieht, dass 1999 nahezu die Hälfte aller FH-Studienanfänger, die im Saarland ihre Zugangsberechtigung erhalten hatten, an eine Fachhochschule außerhalb des Saarlandes gegangen sind.

Deshalb müssen die Studiengänge der Hochschule für Technik und Wirtschaft dringend modernisiert und ausgebaut werden. Der besondere Qualifikationsbedarf für die Erneuerung der Wirtschaftsstruktur und des Beschäftigungssystems in der Region muss hierbei im Zentrum des Blickfeldes stehen. Der **neue Bachelor-Studiengang Telekommunikationsinformatik** ist ein erster Schritt in diese Richtung.

Um für die Entwicklung der HTW eine tragfähige Grundlage zu schaffen, habe ich eine

Sachverständigenkommission eingesetzt, die nach eingehender Analyse in naher Zeit Empfehlungen vorlegen wird, wo künftig die Schwerpunkte für angewandte Forschung und Entwicklung und für praxisbezogene Studienangebote der HTW liegen sollten. Dabei wird neben dem **Deutsch-Französischen Hochschulinstitut** auch der **Modernisierung und Europäisierung der Studiengänge** sowie der **Verbesserung fremdsprachlicher Kompetenzen** weiterhin hohe Bedeutung zukommen.

Virtuelle Hochschule

In nahezu allen Bereichen wie Industrie, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft haben neue IuK-Technologien bereits nachhaltige Veränderungen in Gang gesetzt. Sie sind nicht nur Motor des sich vollziehenden Wandels von der Industrie- zur Wissensgesellschaft, sondern ihre Weiterentwicklung und Integration in Lernprozesse bieten geradezu phantastische Möglichkeiten, die Anforderungen der Wissensgesellschaft in absehbarer Zeit und für einen größtmöglichen Teil der Gesellschaft erfüllbar zu machen, wenn wir die neue Medientechnik richtig und sinnvoll einsetzen.

Weltweit, auch in Deutschland und in nahezu allen Bundesländern, sind **virtuelle Hochschulen** im Entstehen.

Das **Saarland** hat mit dem **Projekt Virtuelle-Saar-Universität** und zahlreichen bereits verfügbaren netzbasierten Lehrangeboten die virtuelle Hochschulwelt betreten. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, um sich an weltweiten Entwicklungen zu beteiligen und überregionale Förderungen in Anspruch nehmen zu können.

Die **Hochschulen und Forschungseinrichtungen im Saarland haben einen großen Vorsprung** auf diesem Gebiet. Das zeigt sich auch darin, dass ein überproportional hoher Anteil an bewilligten Entwicklungsprojekten im Rahmen des Programms „Neue Medien in der Hochschullehre“ in das Saarland gegangen ist.

Die Zukunft unseres Landes liegt nicht mehr unter der Erde, sie liegt in zunehmenden Maße in den Köpfen der jungen Menschen, in ihrem Wissen, in ihrem Können und in ihrer Bildung. Die Anforderungstrias für die Zukunft heißt: Wir brauchen

- eine neue Kultur der Leistung
- eine neue Kultur der Verantwortung
- eine neue Kultur der Evaluation.

Das gilt für die Gesellschaft im Allgemeinen und das gilt besonders auch für die Schulen und Hochschulen.